

Passion und Perfektion



Das Combattimento Consort Amsterdam mit Jan Willem de Vriend (vorne rechts).

Zu den führenden Protagonisten des niederländischen Musiklebens gehört seit langem der international renommierte Geiger und Dirigent **Jan Willem de Vriend**.

Als Gründer und Chef des Combattimento Consort Amsterdam und Chefdirigent des in Enschede beheimateten Netherlands Symphony Orchestra steht er für beispielhafte Lesarten von Repertoire aus fünf Jahrhunderten. Martin Hoffmeister traf Jan Willem de Vriend in Leipzig.

Kein Starrummel. Kein aufgeregtes Management. Kein Warten. Nichts will die Begegnung mit Jan Willem de Vriend im Vorfeld trüben. Keine Spur also von den üblichen Zumutungen im Zusammenhang mit Musiker-Interviews. Bereits als der Dirigent im Hotel-foyer erscheint, ist klar: Der Mann bedarf nicht des großen Auftritts, um anzukommen. Hier betritt ein Musiker die Szene, dem die exzentrische Pose ebenso fremd zu sein scheint wie egomanischer Budenzauber. Kaum berührt von der „keuchenden Oberfläche der Existenz“ (Maximilian Blau) bittet einer zum Gespräch, dem Erfolg allenfalls als unvermeidliche Begleiterscheinung auf dem Weg zur (letzten) künstlerischen Reife gilt.

Beseelt zwar von klarer musikalischer Vision und eminentem Anspruch wirkt de Vriend stets entspannt. Mehr als Dogmen oder apodiktische Statements bestimmt nachdenkliches Tasten an diesem

Vormittag den Diskurs. Die Sprache der Erkenntnis für einmal: unpräzise, kreisend, humorvoll – bisweilen selbstironisch. Fragen, Sich-selbst-Befragen gehört dabei ebenso zum Ritual wie der Rekurs auf die Anfänge, auf einen Beginn mithin voller (innerer) Gewissheiten aber gegen zahlreiche äußere Widerstände.

Während de Vriend – 1959 in Leiden geboren – seine Kindheit und Jugend Revue passieren lässt, wird schnell deutlich, warum einer nachhaltigen musikalischen Sozialisation nicht selbstverständlich die Musikerkarriere folgen sollte. „Was die Klassik angeht, waren meine Eltern nur Liebhaber, keine professionellen Musiker, so dass ich keine gezielte Förderung erfahren habe. Und als sich mein Wunsch, Musiker zu werden, immer klarer abzeichnete, hielt sich die Begeisterung meiner Familie deutlich in Grenzen.“

Doch de Vriend hatte Feuer gefangen. Jetzt erst recht sollte die Musik, das Hö-

ren, das Aufsaugen von Klängen seinen Alltag bestimmen. „Ich beschäftigte mich zu dieser Zeit unaufhörlich mit Beethoven- und Mozart-Sinfonien. Vor allem der Streicherklang begeisterte mich. Mit acht wollte ich dann unbedingt Geige spielen, und mit nicht einmal elf wusste ich: Das ist die Zukunft! Musik war plötzlich alles für mich, und mein Zimmer glich einem kleinen Museum, in dem ich Noten und Manuskripte ausstellte.“ Doch bereits in dieser frühen Jugendphase wusste de Vriend zu unterscheiden. Nicht alles, was er hörte, gefiel gleichermaßen. Geprägt von Aufnahmen legendärer Geiger wie Heifetz, Oistrach oder Menuhin, schlug seine Begeisterung immer für die Virtuosen mit besonders „energetischem und ausdrucksstarkem Spiel“. „Glatte

Lesarten legte ich schnell zur Seite, um mir immer wieder beispielsweise die feurigen Interpretationen der Beethoven-Quartette mit dem Ungarischen Streichquartett anzuhören.“ Tatsächlich waren es vor allem die einschlägigen Werke der Wiener Klassik, die de Vriend die Tür zur Musik öffneten. An – und mit – ihnen vermochte er das Gehör zu bilden und die Möglichkeiten seines Sensoriums abzufragen. Der Weg in die Differenz, in den Kosmos von 500 Jahren Musikgeschichte war vorgezeichnet.

Wo genau erste Repertoire-Schwerpunkte gesetzt werden könnten, zeigte sich während des Violinstudiums an den

Für Nachhaltigkeit, konzeptionelle Stringenz und Tauglichkeit von de Vriends künstlerischen Visionen spricht die Tatsache, dass sich viele der bereits während des Studiums ausgedachten Projekte auch im Anschluss an die Lehr- und Wanderjahre „als realisierungswürdig“ erwiesen. Weitaus entscheidendere Konsequenzen aber sollte die am Konservatorium entwickelte Idee zur Gründung eines eigenen Ensembles haben. „Wir saßen in der Mensa beim Kaffee und diskutierten im Kommilitonenkreis, wie die Arbeit aussehen könnte. Zunächst war der Plan, viele zeitgenössische Werke zu spielen und sich im Bereich der Alten Mu-

In der Mensa entstand die Idee, ein eigenes Ensemble zu gründen

Konservatorien von Amsterdam und Den Haag. Bereits in dieser Ausbildungsphase machte de Vriend mit zwei Musiktheater-Produktionen („Fledermaus“, „Silbersee“) von sich reden. Als Resultat künstlerischer Früh-Reife mag man solch frühe Erfolge jedoch ungern desavouieren; eher markierten sie die natürliche Konsequenz eigenverantwortlichen wie zielgerichteten Arbeitens und klarer ästhetischer Positionen. Zudem kommt bereits an diesem Punkt ein wesentliches Charakteristikum von de Vriends Persönlichkeit zum Tragen: die Offenheit gegenüber Neuem, die – bisweilen sehnsüchtige – Affinität zu Unbekanntem. Denn in erster Linie dafür steht de Vriends passionierter Kosmos: Abseits ausgetretener musikalischer Pfade Authentisches, „Ungehörtes“ auf die Bühne zu bringen.

Wer aber das Außergewöhnliche anstrebt, wer zudem Maßstäbe nicht nur definieren, sondern auch inhaltlich untersetzen will, der muss Gewohnheiten aufgeben und Bewährtes in Frage stellen. De Vriend stellt sich dem schmerzhaften Prozess des Hinter-sich-Lassens. Einerseits um verborgenen Erkenntnispotentialen nachzuspüren, andererseits um mentale Spielräume auszuloten. Nach abgeschlossenem Studium gibt sich der Geiger auf die Reise. Als Solist oder an der Seite diverser Kammermusik-Formationen tourt er über die Kontinente. Die Erprobung in unterschiedlichsten Kontexten gerät zur Feuerprobe für zukünftige Projekte.

sik auf das zu spezialisieren, was noch nicht herausgegeben bzw. aufgeführt worden war. Es ging in erster Linie darum, dem engen Repertoirespektrum der Hochschule zu entfliehen. „Ein Aufbruch, geboren, wie so oft, aus der Not. De Vriend und Kollegen begannen mit eingehendem Quellenstudium, stöberten in europäischen Archiven. Auf der Suche nach unbekanntem Material wuchs die Affinität zum Renaissance- und Barockrepertoire. „Wir erkannten, dass in der Alten Musik noch unglaublich viel zu entdecken ist. Gleichzeitig stellten wir fest, dass es in den Niederlanden zwar eine avancierte Neue-Musik-, nicht aber Alte-Musik-Szene gab. Das war dann der endgültige Startschuss für das Ensemble.“ 1982 gründete Jan Willem de Vriend mit dem Combattimento Consort Amsterdam eine Formation aus „handverlesenen Musikern“, die sich seither in erster Linie der Aufführung von Repertoire aus dem 17. und 18. Jahrhundert widmet.

Man studierte die spezifischen Musizierstechniken der Zeit, brachte Monteverdi, Marini, Merula, Rebel und Rameau auf die Bühnen. „Consort, das bedeutet Einigkeit, Kampf für Einigkeit. Bei uns ist jeder für alles verantwortlich.“ Wenn de Vriend heute von „seinem“ Ensemble spricht, schwingt deutlich Emphase im Ton. „So ein festes Team ist fast schon ein Erfolgsfaktor. Wir kennen uns bis ins Detail und ziehen alle an einem Strang. Das sind perfekte Voraussetzungen, um unsere

CD-Tipps

Aufnahmen mit dem Combattimento Consort Amsterdam und Jan Willem de Vriend

Bach, Brandenburgische Konzerte; Challenge/SM 2 CD 72149

Biber, Sonatae Tam Aris Quam; Challenge/SM CD 72129

Biber, Soldiers, Gypsies, Farmers and a Night Watchman; Challenge/SM SACD 72132

Händel, Concerti grossi op. 3; Challenge/SM SACD 72140

Haydn, Cellokonzerte, Sinfonie Nr. 60; Etcetera/Codæx SACD 5251

Mozart, Hornkonzerte KV 417, 447, 495; Paul van Zelm; Etcetera/Codæx SACD 5253

Neu

Bach, Weihnachtsoratorium; Malin Hartelius (Sopran), Kristina Hammarström (Alt), Jörg Dürmüller (Tenor), Detlef Roth (Bass), Capella Amsterdam Challenge/SM 2 SACD im Buch ISBN 9087490096

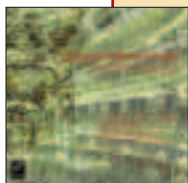
DVD-Tipps

Händel, La Resurrezione; Agenta, Kiehr, Mijanovic, Mertens u. a.; Challenge/SM DVD 72159

Händel, Agrippina; Kremer, Arends, Hart-Davis, de Lang u. a.; Challenge/SM DVD 72143

Internet

www.janwillemdevriend.com



Ideen eins zu eins umsetzen zu können.“

In der Tat lässt sich in der europäischen Szene neben de Vriends Combattimento Consort, den Ensembles Savalls und den Formationen um Rousset, Minkowski oder Christie kaum Vergleichbares ausmachen – spieltechnisch wie aufführungspraktisch. Das hat Gründe. So lässt es sich de Vriend nicht nehmen, die Projekte des Consorts inhaltlich und organisatorisch von Anfang bis Ende selbst zu betreuen. Als Perfektionist selbst unscheinbarsten Details verpflichtet, bereist er Archive in ganz Europa, um aus der Begegnung mit Autographen, Manuskripten oder Alltagsgegenständen „auf die Spur der alten Meister“ zu gelangen: In welchem Zimmer schrieb Händel ein bestimmtes Concerto grosso, welche Feder benutzte Bach, um sein „Weihnachts-Oratorium“ niederzuschreiben, wie klang das Cembalo des Meisters?

„Ich versuche, so viel wie möglich darüber zu lesen, was die Komponisten interessiert hat, was sie beispielsweise gerne aßen, wohin sie reisten, welchen Hobbys sie nachgingen.“ Nicht zuletzt solchem tête-à-tête mit dem Auratischen vermag der Dirigent wesentliche „Energien und Hinweise“ für die Aufführungen zu entnehmen. In der Tat sprechen die künstlerischen Resultate für sich. Ob im Falle der Werke Bachs, Händels, Purcells oder Monteverdis: Unter der Leitung de Vriends fügt sich, beseelt von Ausdruckstiefe, Homo-



Foto: CHallenge

Jan Willem de Vriend, Geiger und Ensemble-Leiter.

besticht der klangliche Gesamteindruck durch Beweglichkeit und Frische. Nichts wirkt clean resp. synthetisch.

Natürlich bezieht auch de Vriend einen wesentlichen Teil seiner Erkenntnisse aus den Erfahrungen mit der historischen Aufführungspraxis. Deren Protagonisten Harnoncourt und Leonhardt bewundert er vor allem, weil sie „ihre Vision gegen alle Ressentiments durchsetzten“. Dennoch versucht der Niederländer, eigene Wege zu beschreiten. Zum Beispiel, was die vom Ensemble verwendeten Instrumente angeht. „Darmsaiten ja, aber auf modernem Instrumentarium!“, lautet das Credo. Und so bemerkenswert wie einmalig erscheint auch die Arbeitsweise des Consorts. „Wir nehmen uns für größere Projekte wie Opern eigentlich immer ein bis zwei Jahre Zeit. So wenig wie möglich soll dem Zufall überlassen

respektrum zwischen Monteverdi und Strauß. Hervorzuheben in diesem Kontext bleibt vor allem de Vriends enorme Produktivität im Segment Oper. So konnte er gleich mehrfach mit beispielhaften Exegesen zentraler Werke der Musiktheater-Literatur – „L’Orfeo“, „L’Incoronazione di Poppea“, „King Arthur“, „Dido and Aeneas“, „Rodelinda“, „Agrippina“, „Alcina“, „Die Zauberflöte“ u. a. – reüssieren.

Künstlerische Abwechslung bietet dem umtriebigen Maestro seit der Saison 2006/2007 ebenso die Verpflichtung als Chefdirigent des Netherlands Symphony Orchestra. Am Pult des renommierten Klangkörpers aus Enschede findet de Vriend „wie selbstverständlich“ zu seinem „Jugend-Repertoire“ (Haydn, Mozart, Beethoven) zurück, versteht es zugleich, die Welt des 19. Jahrhunderts sich anzueignen. Ein Konfliktpotential bezüglich seiner Arbeit mit dem Combattimento Consort vermag de Vriend trotz der umfassenden Aufgaben in Enschede nicht zu erkennen. Im Gegenteil: „Durch die intensive Arbeit mit dem Barockmaterial hat sich mein Blick auf ‚Klassik‘ und ‚Romantik‘ deutlich geschärft. Wenn ich heute Mozart-, Dvorak- oder Brahms-Partituren lese, entdecke ich ganz viele Details, die mir früher entgangen wären. Und davon profitiert natürlich auch das Orchester.“

Musikern, Publikum und Werken gleichermaßen verpflichtet, lässt de Vriend auch im Gespräch nicht die geringsten Zweifel an seiner künstlerischen und menschlichen Integrität aufkommen. Emphase, Herzlichkeit, vor allem aber der ungetrübte Blick auf die Dinge zeichnen einen Vollblutmusiker aus, dem Magie seit jeher mehr bedeutet als Marketing. „Den Himmel gibt es für die, die an ihn glauben.“ ■

„Wir nehmen uns für größere Projekte ein bis zwei Jahre Zeit“

genität und transparenter Linienführung, selbst komplexestes Material zu einem Kosmos von entgrenzender Intensität.

Vergleichbar einem perfekt abgestimmten Motor, der in allen Gängen allen Erfordernissen des Fahrens gerecht zu werden vermag, der mithin Gleichmaß ebenso wie entfesselten Zugriff zu meistern weiß, garantiert das Consort seinem Chef de Vriend stets ein Maximum an Spielkultur. Da zeigen sich Balance und Dialog von Einzelstimmen und Ensemble wie selten geglückt. Selbst in minutiös durchgestalteten Passagen bleiben Bögen hörbar. Trotz atemberaubender Homogenität, Intonationssicherheit und der rhythmischen Präzision eines Uhrwerks

sein. Schließlich spielen wir für die Ewigkeit.“ Im Klartext: Nach einer begrenzten Aufführungsphase – in der Regel zwei bis drei Wochen – wird das jeweilige Projekt ad acta gelegt. „Wiederaufnahmen gibt es nicht“, versichert de Vriend, der auf diese Weise das Ensemble (und sich selbst) „beweglich“ zu halten sucht. „Gewohnheiten haben mich immer gelangweilt. Um optimale Qualität zu erreichen, bedarf es zwar eines gewissen Maßes an Sicherheit, aber ein Wert an sich war das nie für mich“, bekennt de Vriend.

Abwechslung vom Combattimento-Alltag bieten dem Dirigenten allenthalben die zahllosen Gastdirigate in aller Welt, darüberhinaus ein weites Repertoi-